

Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur.
Bd. 1–2. — Zürich: Atlantis Verlag 1961–1964.

Diese erste Gesamtdarstellung der antiken und mittelalterlichen Überlieferungsgeschichte gehört zu den wissenschaftlichen Publikationen, die der Initiative eines aufgeschlossenen Verlagshauses zu verdanken sind. So sehr die historisch-philologischen Disziplinen eine umfassende Geschichte der Textüberlieferung als Desiderat empfinden, so deutlich sind sie sich der Schwierigkeiten bewußt, die der Lösung dieser Aufgabe entgegenstehen. Daß der Züricher Atlantis-Verlag sich ungeachtet solcher Bedenken an das große Thema gewagt hat, ist unstreitig ein Verdienst. Mit dem Entschluß, das Werk als Gemeinschaftsarbeit auszuführen, konnte zudem ein gangbarer Weg für die Verwirklichung gefunden werden. Achtzehn namhafte Gelehrte, überwiegend aus dem deutschen Sprachgebiet und durchweg hervorragende Kenner ihres Faches, haben sich von der Aufgabe angezogen gefühlt und sind vom Verlag als Mitarbeiter gewonnen worden. Die redaktionelle Gestaltung des Textes sowie die Übersetzung einzelner fremdsprachiger Beiträge lag in den Händen eines mehrköpfigen verlagseigenen Arbeitsstabes. Ob dieses Gremium auch für die Gesamtplanung des Werkes verantwortlich ist, bleibt ungewiß, da ein programmatisches Vorwort, von dem man Auskunft über Ziele und methodische Grundsätze der vorliegenden Darstellung hätte erwarten können, fehlt (der als Vorwort bezeichnete Einführungssessay über die Bedeutung der Textüberlieferung von Martin Bodmer schlägt andere Bahnen ein). Indessen spricht das Werk für sich selbst, und es sei vorab anerkannt, daß wir mit dieser Geschichte der Textüberlieferung eine Darstellung von hohem Rang und außerordentlicher Nützlichkeit empfangen haben. Der erste Band behandelt im wesentlichen die Überlieferungsgeschichte der Bibel sowie der griechischen und lateinischen Literatur des Altertums; er wird abgeschlossen mit einem Beitrag über die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance. Der zweite Band ist der Überlieferungsgeschichte der lateinischen sowie der romanischen und germanischen Literaturen des Mittelalters gewidmet.

Das Bild, das die 18 Mitarbeiter auf nahezu 1500 Seiten von der Textüberlieferung dieser Literaturen entwerfen, bietet keine gänzlich einheitlichen Züge. Das ist zunächst begründet in der Verschiedenartigkeit der Darstellungsgegenstände: die Bedingungen der Textüberlieferung sind nicht gleichartig, sie wandeln sich vielmehr, wie etwa K. Büchner am Beispiel der griechischen und lateinischen Überlieferungsgeschichte zeigt (1, 370–374), mit den Kulturen und Kulturepochen; auch stehen bestimmte Gattungen und Einzelwerke unter eigenem Gesetz. Zum anderen ist die Forschung nicht in allen Bereichen gleichmäßig fortgeschritten. Wer von der mittelalterlichen Überlieferungsgeschichte ausgeht, mag den klassischen Philologen oder den Bibelphilologen beneiden, der ein gewiß nicht völlig erschlossenes, aber doch seit vielen Philologengenerationen durchforschtes Gelände

vorfindet und wenigstens im Tatsächlichen weithin auf sicherem Grund steht. Der Bearbeiter der mittelalterlichen Überlieferungsgeschichte hat es demgegenüber erheblich schwerer. Hier ist im Grunde die Zeit für eine Synthese, für eine Geschichte im strengen Sinne noch nicht gekommen. Wenn nun dennoch ein erster Anlauf gewagt wird, so sollte man den Mut und die Leistung dieser Bearbeiter umso höher einschätzen. Gerade ihnen mußte sich als Ausweg auch der Gedanke anbieten, auf Vollständigkeit zugunsten einer Erörterung aufschlußreicher Einzelfälle zu verzichten. So vorzugehen erwies sich aber auch in anderen Beiträgen als geboten, da der Stoff in vollem Umfange nicht hätte bewältigt werden können. Die Verfasser konnten auf diese Weise zugleich einem breiteren Leserinteresse Rechnung tragen, das sich nun einmal an die bedeutenden Persönlichkeiten und Werke der abendländischen Literaturen heftet und den kennzeichnenden ‚Fall‘ demonstriert sehen will. Der Verlag hat durch Register und zusätzliche Schriftstellerkataloge in beiden Bänden das am Einzelfall sich entzündende Interesse zu berücksichtigen gesucht und das Werk damit gleichzeitig für Nachschlagezwecke in hohem Maße brauchbar gemacht.

Unüberschbar sind allerdings auch Unterschiede der Konzeption. Dabei fällt es nicht immer leicht zu erkennen, ob die Mitarbeiter des Sammelwerkes eine frei entwickelte Grundüberzeugung vom Wesen der Überlieferungsgeschichte zur Geltung bringen oder sich nur notgedrungen den Schranken anpassen, die ihnen die Forschungslage ihres Gebietes setzt. Für mehrere Autoren bildet die Überlieferungsgeschichte des Einzelwerkes eine unaufhebbare Einheit. Unter ihrer Hand stellt sich die Überlieferungsgeschichte der jeweiligen Literatur als Summe der Überlieferungsgeschichten ihrer einzelnen Werke dar. Das gilt beispielsweise für die hier gebotenen Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der mittellateinischen und der deutschen Literatur. In beiden Darstellungen wird Werk um Werk mit seiner Überlieferung besprochen, und zwar in literarhistorischer Folge unter Berücksichtigung von Gattungszusammenhängen. Diese Methode ist gerechtfertigt, soweit die Überlieferungsschicksale von einmaligen geschichtlichen Bedingungen oder von Gattungsgesetzmäßigkeiten spezifisch geprägt sind. Auf's Ganze angewendet führt sie aber dazu, daß eine Vielzahl einzelner Überlieferungsgeschichten sehr unterschiedlichen Charakters ohne inneren Zusammenhang aufeinanderfolgen, weil das literarhistorische Prinzip sich nur teilweise mit dem überlieferungsgeschichtlichen Prinzip deckt. Es ist unvermeidlich, daß hier statt Überlieferungsgeschichte Literaturgeschichte mit Annotationen zur Textüberlieferung geschrieben wird. Auch das ist gewiß sehr verdienstvoll, wenn — wie es hier geschieht — mit kritischer Umsicht nach dem Stande unseres gegenwärtigen Wissens Auskunft geboten wird über den jeweiligen Umfang der Überlieferung, über den textkritischen Wert und die überlieferungsgeschichtliche Stellung der Handschriften. Wir erhalten also durchaus Einblick in die Textüberlieferung dieser Literaturen, nur nicht eine Darstellung der *Geschichte* ihrer Textüberlieferung.

Die Überlieferungsgeschichte ist keine Teildisziplin der Literaturgeschichte. Wichtig für sie sind Ausgangsbedingungen und Bestrebungen auch in anderen Bereichen des geistigen Lebens: die Bemühungen um Konservierung des überkommenen und neu entstehenden Schrifttums in Bibliotheken und Archiven; der Entwicklungsstand des Schrift- und Kopistenwesens sowie der philologischen Technik; die Aktivität der Organisatoren der Überlieferung (Sammler, Auftraggeber, Editoren, Kommentatoren, Skriptorien, Schulen); Neigungen der Leser- und Benutzerschaft. Im Zusammenwirken solcher Faktoren, die ihrerseits von der geistigen Situation des Zeitalters geprägt sind, formt sich Überlieferungsgeschichte, und es wäre sachgerecht, von hier aus sowie durch ein sehr eindringliches und umfassendes Studium der Einzelüberlieferungen Gesichtspunkte der Stoffgruppierung zu gewinnen. Eine Darstellung dieser Art würde nach Kulturepochen zu gliedern und die Durchgangsschicksale aller jeweils bekannten Literatur während dieser Epoche zu schildern haben. Zweifellos sind für eine Überlieferungsgeschichte in diesem Sinne die Voraussetzungen gegenwärtig nur in wenigen Disziplinen gegeben. Umso nachdrücklicher sei darauf hingewiesen, daß die Vertreter der klassischen Philologie in der vorliegenden Darstellung diesen Weg eingeschlagen haben. So schildert H. Erbse den allgemeinen Gang der griechischen Überlieferungsgeschichte in vier Epochen von der archaischen bis zur byzantinischen Zeit. Für die lateinische Literatur erörtert K. Büchner den Wandel der Überlieferungsbedingungen unter Gliederungsrubriken wie: ‚Von Aelius Stilo bis zur Höhe der Überlieferungstechnik‘, ‚Bildungsbetrieb der Kaiserzeit‘, ‚Die Zeit des Verfalls und Endes der antiken Welt‘. Wir meinen, daß in diesen Abschnitten, in denen die Überlieferung einzelner Werke lediglich zur Illustration eines überlieferungsgeschichtlichen Vorgangs herangezogen wird, gezeigt ist, wie – unter günstigen Voraussetzungen – Geschichte der Textüberlieferung geschrieben werden sollte¹.

Nicht wenige Mitarbeiter des Sammelwerkes, selbst Philologen vom Fach, legen – soweit sie Einzelüberlieferungen erörtern – starken Nachdruck auf die Darstellung der Textgeschichte. Sie sind bestrebt, den Wandel der Textgestalt aufzudecken, oft notgedrungen rückwärts gewandt, von den erhaltenen Handschriften zum Archetypus vordringend, die Geschichte der kritischen Textherstellung und das krönende Stemma vor Augen. Niemand bezweifelt, daß damit eine wesentliche Aufgabe der Überlieferungsgeschichte behandelt wird, und dennoch erscheint ein Hinweis auf die Divergenz der Standpunkte geboten. Für den Veranstalter einer kritischen Ausgabe beschränkt sich der Wert einer Handschrift nur zu oft auf die Bedeutung, die sie für die Textherstellung besitzt. Vor der Überlieferungsgeschichte sind jedoch alle Textzeugen zunächst gleichen Ranges. Eine ‚gute‘ Hand-

¹ Ansätze dieser Darstellungsweise zeigen sich auch in anderen Beiträgen. Besonders bemerkenswert A. Michas Überlieferungsgeschichte der französischen Literatur des Mittelalters, ein mit historischen Details reich gesättigter Abriß, der allerdings der Systematik zustrebt.

schrift kann von dem hohen Stand des philologischen Wissens und Könnens einer Zeit oder eines Schreibers zeugen; eine ‚schlechte‘ ist mit ihren Interpolationen und Lücken, ihren Verderbnissen, ihren sprachlichen und inhaltlichen Umgestaltungen womöglich noch aussageträchtiger: läßt doch die Verformung Rückschlüsse zu auf die Überlieferungsgeschichtlichen Kräfte, die das Schicksal des Textes bestimmten². Zudem fügt sich jede Handschrift, gleichgültig in welcher Gestalt sich der Text in ihr darbietet, als Mosaikstein in das Gesamtbild der Verbreitung und Wirkung des Werkes ein. Eine beiläufige Bemerkung wie die, daß Textzeugen, die sich als Abschriften erhaltener Vorlagen erweisen, völlig belanglos seien (1, 40), liest man gerade in einer Geschichte der Textüberlieferung mit Bedauern.

Auf die technischen Voraussetzungen der Überlieferung, auf Buch- und Bibliotheksgeschichtliches nehmen die einzelnen Beiträge vielfach Bezug. Es ist aber begrüßenswert, daß darüber hinaus eine einführende Abhandlung von H. Hunger diese Erscheinungen im Zusammenhang erörtert. Wenn man an dieser wohlfundierten Darstellung etwas bedauert, so dies, daß sie spürbar die Arbeit eines Altphilologen (insbesondere Gräzisten) ist. Das bekundet sich nicht allein in der sehr eindringlichen und kenntnisreichen Behandlung des antiken, zumal des griechischen Buch- und Schriftwesens, sondern leider auch darin, daß der dem (späteren lateinischen) Mittelalter gewidmete Raum in einem Mißverhältnis zu der Fülle und Vielgestaltigkeit der aus dieser Zeit erhaltenen Handschriften steht. Man verfolge beispielsweise die Darstellung der Beschreibstoffe oder der Schriftgeschichte; auch in den bibliographischen Hinweisen (1, 146–147) kommt das spätere Mittelalter zu kurz (es fehlt unter anderem der Hinweis auf die ‚Gotischen Schriftarten‘ von Crous-Kirchner, auf die der Text 1, 140 indirekt Bezug nimmt). Auffällig ist, daß der erste Satz dieses Beitrages das Werk entgegen dem Titel als ‚Sammelwerk zur Überlieferung der griechisch-römischen Literatur in Antike und Mittelalter‘ (1, 27) bezeichnet.

Die vorliegende Darstellung, die fast auf jeder Seite Buch- und Bibliotheksgeschichtliches berührt, hat nicht zuletzt das Verdienst, zur Besinnung auf die dem Bibliothekar in diesem Bereich gestellten Aufgaben anzuregen. Die Überlieferungs-

² Deshalb ist es nicht ohne Gefahr, wenn K. Langosch „Vorarbeiten und Einleitungen zu den kritischen Ausgaben“ (2, 15) als wichtigste Hilfsmittel der Überlieferungsgeschichte bezeichnet. Hier wären ergänzend die neuerdings häufiger erscheinenden Werk- und Überlieferungsverzeichnisse einzelner Autoren oder Gruppen von Autoren zu nennen. In Langoschs Beitrag vermißt man unter anderem Hinweise auf Stegmüllers grundlegende Repertorien der Sentenzen- und Bibelkommentare sowie auf die Handschriftenliste von A. Marigo zu dem Liber derivationum des Hugutio und dem Catholicon des Johannes de Janua. Wenn weiterhin der Mangel an Vorarbeiten beklagt wird, so wäre es zweckmäßig gewesen, wichtige überlieferungsgeschichtliche Vorgänge, über die wir verhältnismäßig gut unterrichtet sind, von der Darstellung nicht auszunehmen, z. B. die Aristoteles-Rezeption der Scholastik oder die Umwälzung im Schrifttum des Kirchenrechts seit dem Gratianischen Dekret.

geschichte bedarf, wenn sie Fortschritte machen will, zuallererst des Nachweises und der genauen Bestimmung aller noch vorhandenen Handschriften und Frühdrucke. Nach langem Stocken scheinen die Katalogisierungsarbeiten auf beiden Gebieten heute allmählich wieder in Fluß zu kommen. Auch das große Feld der Buch- und Bibliotheksgeschichte sollte nicht brach liegen bleiben; für Untersuchungen auf diesem Gebiet ruhen namentlich in den Werken Paul Lehmanns noch Anregungen in reicher Fülle. Vielleicht wird es im Laufe der Zeit dann möglich sein, Grundlagen nicht nur für die Überlieferungsgeschichte, sondern auch für die Überlieferungskunde zu schaffen: für eine systematische Darstellung der Text- und Überlieferungsphänomene als Teil einer neu zu schreibenden Handschriftenkunde des Mittelalters. Schließlich harren auch praktische Aufgaben der Lösung: etwa ein Führer durch die Handschriftensammlungen des deutschen Sprachgebiets, der über die Angaben im Jahrbuch der deutschen Bibliotheken und in Kristellers 'Latin Manuscript Books before 1600' hinausführen müßte und manche Schwierigkeit der Orientierung beheben könnte. Zu einer Zeit, da der Wandel der geschichtlichen Situation der bibliothekarischen Arbeit neue Ziele stellt, erscheint es nicht unangebracht daran zu erinnern, daß die Bibliotheken mit einem kleinen Teil ihrer Kräfte auch diese traditionellen Aufgaben Schritt um Schritt bewältigen sollten.

Gerhardt Powitz